

Gertrude Lew Kiedrowska, geb. Döring (*1923)

Einwohnerin von Ciemno (Zemmen), Gemeinde Tuchomie

Niederschrift im Jahre 2005

Deutsch von Karl H. Radde

Aus: „Nasze wspomnienia nigdy nie umrą“ [Unsere Erinnerungen werden niemals sterben]
von Elżbieta Szada-Borzyszkowska

Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2009, ISBN 978-83-7326-644-5

Sie auch Homepage „Gross Tuchen – ein Dorf in Hinterpommern“

➤ <http://grosstuchen.de>



*Die im Bericht genannten Schwestern Margarite (links) und Maria +, geb. Döring,
im Jahre 2002 in Zemmen. (Foto: Erhard Boese)*

Ich wurde am 22. April 1923 in Zemmen geboren, das jetzt Ciemno heißt. Ich wohne hier bis heute.

Als hier im Jahr 1945 die Front herkam, war ich mit meiner Mutter Agate und meinen zwei jüngeren Schwestern – Margarite und Maria – zu Hause. Unser Vater Paul Döring ist im Krieg gefallen. Er war drei Jahre lang Sanitäter in einem Lazarett an der Oder bei Stettin. Das Lazarett wurde in die Luft gesprengt...

In Zemmen waren auch Flüchtlinge aus Ostpreußen. Viele von ihnen wurden in der Schule einquartiert. Als die Front sich Zemmen näherte, gab es sehr oft Fliegerangriffe, alle 15 Minuten. Das Wasser im See spritzte hoch, wenn dort die Geschosse einschlugen. Alle aus dem Dorf flüchteten dann in den Wald, in einen Unterstand, den wir uns vorher hergerichtet hatten. Das war eine frühere Kartoffelmiete. Viele Häuser brannten durch Bordwaffenbeschuss aus den Flugzeugen nieder, z.B. brannte das Haus der Familie Spitzok, in dem sich ein Öllager befand, ganz aus.

Zwei Wochen im Reisighaufen versteckt

Am 1. März 1945 flüchteten wir aus Zemmen mit einem Pferdewagen, der mit zwei Pferden bespannt war. Wir fuhren in Richtung Gdingen. Jedoch 60 km vor Gdingen hielten uns polnische Soldaten auf und wiesen uns zurück. „Was wollt ihr auf dem Meer? Baden?“ Wir kehrten also nach Hause zurück. Auf den Straßen wimmelte es von anderen Flüchtlingen; viele Wagen lagen umgekippt im Straßengraben. Es war kalt. Ich hatte nur Holzschuhe an den Füßen. An einem umgestürzten verlassenen Wagen bemerkte ich Stiefel. Ich wollte sie mir nehmen, aber erschrak furchtbar, als ich nach dem Stiefel griff und sah, dass in ihm noch der Fuß eines Menschen steckte...

Wir kamen am 16. März nach Zemmen zurück. Unser Haus war ausgeplündert. Ich musste mich mit meinen Schwestern ständig vor den Sowjetsoldaten verstecken. Das war furchtbar. Ich musste mich zwei Wochen lang Tag und Nacht in einem Reisighaufen verstecken, denn ein Russe hatte es auf mich abgesehen und kam ständig und fragte nach mir. Meine Mutter brachte mir das Essen in mein Versteck. Das waren furchtbare Zeiten, ständig lebten wir in Angst. Meine Schwester Margarite wurde deswegen sogar krank. Belastend war auch, dass Streichhölzer und Salz fehlten, denn ohne Streichhölzer konnte kein Feuer gemacht werden und ohne Salz schmeckte nichts. Ich musste nach Tuchomie gehen und im Gebäude des evangelischen Pfarrhauses und beim Zahnarzt aufräumen. Nach dem Durchgang der Front herrschte dort eine furchtbare Unordnung. Alle Deutschen mussten im Dorf aufräumen.

Für 9 Eier durften wir bleiben

Wir blieben als einige der wenigen Deutschen in Zemmen und gingen nicht hinter die Oder. Für 9 Eier erlaubte man uns, für ein Vierteljahr in Zemmen zu bleiben und danach sollten wir wegziehen. Jedoch nach dieser Zeit dachte niemand mehr daran und so blieb ich mit meiner Mutter und meinen Schwestern hier. Ich heiratete dann Franz Lew Kiedrowski.

Meine Mutter wohnte bei uns. Sie starb im Jahr 1987. Meine Schwester Marie ist auch schon tot und Margarite (Grete) [Prondzinska] wohnt immer noch in Zemmen.

Frühere Bekannte¹, die in den Westen gegangen sind, besuchen mich oft.

¹ Zu denen gehört vor allem Erhard Boese (Anm. d.Übersetzers)